

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2013

Geld und Ökonomie
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Birgit Bublies-Godau (Dortmund), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2013
19. Jahrgang

Geld und Ökonomie im Vormärz

herausgegeben
von
Jutta Nickel

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2014
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1026-9
www.aisthesis.de

konnten. Auf diese überaus verdienstvolle und schwierige Arbeit kann sich die künftige Forschung verlassen.

Eine weitere Hoffnung auf die Präzisierung des Herwegh-Bildes gründet sich auf den Kommentar. Er ist mit seinen 111 Seiten in kleinerer Schriftgröße (gegenüber 210 Textseiten) nicht zu ausführlich, wie in neueren Editionen durchaus üblich, aber auch keineswegs zu knapp. Er verzichtet allerdings auf eine gesonderte Einführung zum jeweiligen Text (z.B. als Entstehungsgeschichte, Darlegung des Problemzusammenhangs usw.), sondern bringt Kontextinformationen strikt nur als Lemma-Kommentar unter. Dabei besticht er durch seine enge Verknüpfung mit dem Korrespondenzwerk und setzt Herweghs publizistische Argumentation mit vielen Textbelegen in Beziehung zur zeitgenössischen Diskussion, wie sie im Netzwerk der oft noch schwer zugänglichen demokratischen Presse ablief. Den Reichtum dieser Bezüge zeigt das ausführliche Namenregister, das durchaus noch um ein Register der Zeitungen/Zeitschriften hätte ergänzt werden können. Abschließend zwei kleinere Einwände zur Darbietung. Weder im Inhaltsverzeichnis (das ich mir vorne gewünscht hätte) noch in den Artikeltiteln (als Zusatz in eckigen Klammern) wird das Publikationsdatum genannt – man muss es sich in den jeweiligen editorischen Bemerkungen herausuchen. Im Apparat ist das nicht ganz einfach, weil die Artikeltitel weder durch Fettdruck noch durch eine andere Schriftgröße hervorgehoben und damit auf nicht ganz übersichtliche Weise mit der Überschrift „Erläuterungen“ identisch sind.

Peter Stein (Lüneburg)

Gabriela Jelitto-Piechulik: Theodor Opitz (1820-1896). Polenfreund, Historiker, Literat und Übersetzer. Texte und Kontexte. Kommentierte Studienausgabe. Berlin: trafo, 2010. 430 S.

Theodor Opitz, der in der Stirner-, der Bruno-Bauer- oder Marx-Engels-Forschung gelegentlich Erwähnung findet und den aufmerksame Leser möglicherweise als Autor eines engagierten Essays über Friedrich Hölderlins in „Wigand's Vierteljahrsschrift“ (1844) in Erinnerung haben, ist für die Forschung weitgehend ein Unbekannter. Die Autorin dieser Studie, eine Germanistin aus Opole, hat sich seit Jahren diesem Unbekannten zugewandt, und nun liegt eine umfangreiche Monographie vor. Sie zeigt, dass hinter den heute mittlerweile kanonisierten Vormärz-Autoren in der „zweiten“ oder

„dritten“ Reihe der damaligen Akteure Forschungsentdeckungen zu machen sind, die das Bild der Jahre vor und nach 1848 in jedem Fall vertiefen.

Opitz wurde 1820 in der Nähe des niederschlesischen Fürstenstein geboren, studierte an der Universität Breslau und wurde wegen oppositioneller Umtriebe mehrmals gemaßregelt. 1842 verließ er die Universität ohne Abschluss in Richtung Berlin, hier konnte er Kontakte zum Kreis um Bruno und Edgar Bauer schließen, und er war danach als Haus- und Polnischlehrer u.a. in Schlesien und in der Nähe Krakaus tätig. In den sechziger Jahren übersiedelte er in die Schweiz. In diesen späteren Jahren machte er sich vor allem als Übersetzer und Vermittler ausländischer Literatur verdient – durch Übersetzungen Lermontows und Puschkins aus dem Russischen, Zaleskis aus dem Polnischen oder Petöfis aus dem Ungarischen. Seine Arbeit als Redakteur, Publizist und Übersetzer brachte ihn aber nie aus prekären Verhältnissen heraus. Letztlich blieb ihm nur der Weg in den Freitod, und an den unmittelbaren Folgen eines Selbstmordversuchs starb er 1896.

Sein öffentliches Debüt gab Opitz mit seinem Hölderlin-Aufsatz im Jahr 1844. Dieser begründete, der schwäbischen Dichterschule entgegen, die sozio-kulturelle Lesart des Oden-Dichters und reihte ihn, auch durch die nachgestellten Hölderlin-Gedichte Püttmanns und Herweghs, in eine Freiheitslinie ein, wenn nicht sogar in eine revolutionäre. Hölderlins Griechenlandbegeisterung wird als Freiheitsbegeisterung dechiffriert, und der Essay mündet in einen – freilich inkonkreten – Aufruf zu praktischen, freiheitlichen Taten. Von dem einstigen Tübinger Triumvirat lässt Opitz nur Hölderlin gelten, Hegel hingegen, der sich den reaktionären Einflüssen seiner Zeit nicht immer entziehen konnte, nur bedingt; Schelling, der Philosoph des Absoluten, wird als Verehrer des Absolutismus gebrandmarkt.

Diese Urteile waren junghegelianisch motiviert. Opitz' erste eigenständige Schrift „Bruno Bauer und seine Gegner“ (1846) begibt sich direkt ins junghegelianische Feld. Sie lässt klar die Einflüsse der Brüder Bauer erkennen. Insbesondere der nach wie vor in der Forschung unterschätzte Edgar – Opitz' flugblattähnliches Gedicht „Roths Philistergift. Ein Gedicht. An Edgar Bauer“ (1848) bezeugt die enge persönliche Nähe – hat ihn geprägt. Diese anarchistische Haltung zeigt sich erstens in Opitz' Polemik gegen die „Heilige Familie“ von Marx und Engels (eine Schrift, die den Bauer-Kreis heftig angegriffen hatte). Opitz hält den Autoren ihre Massenverehrung und Massenverklärung vor – und die Kehrseite dieser Massenverehrung: diesen Massen beständig diktieren zu wollen, was sie eigentlich zu wollen hätten, was ihre wahre geschichtliche Aufgabe sei. Zweitens wird Stirner von

Opitz deklariert. Dessen Verklärung von Individualismus und Egoismus sei keinesfalls die Konsequenz der junghegelianischen Kritik, wie von verschiedenen Seiten gehöhnt wurde. Stirners Entwürfe bedeuteten vielmehr einen Rückfall, wären ein Zerrbild. Sie lieferten ein absurdes und letztlich ‚praktisch‘ – also politisch – indifferentes Zerrbild dessen, was an Vorstellungen im Bauer-Kreis und insbesondere von Edgar Bauer entwickelt worden sei. Dieses Bekenntnis zu Edgar Bauer lässt aufhorchen: Es bezieht sich vor allem auf dessen zu Unrecht in der Forschung viel zu stark vernachlässigtes Werk „Der Streit der Kritik mit Kirche und Staat“ (1843). Erst Wolfgang Eßbach, der die üblichen teleologischen Forschungsschemata hinter sich ließ, hat gezeigt, welche revolutionären theoretischen und praktischen Potentiale diese Schrift barg. Zeitlich vor Karl Marx und vor dessen damals unveröffentlichten Kritiken des Hegelschen Staatsrechts gelegen, arbeitete Edgar Bauer anarchistisch orientiert die Aporien von bürgerlichem Staat und Staat an sich heraus. Auch auf der Basis von Demokratie wären sie nicht abzufangen („bei bestehendem Privatbesitz ist an keine Freiheit zu denken“). Bauers Konsequenz: Die „Besitzlosen“ wären dazu berufen, das Bauwerk bisheriger Staaten- und Gesellschaftssysteme zum Einsturz zu bringen. Eßbach vermutet, dass der Abbruch der genannten Marxschen Manuskripte direkt mit dem Erscheinen von Bauers Buch im August 1843 zusammenhängt; die mehrjährige Festungshaft, die diese fulminante Schrift dem Autor Edgar Bauer eintrug, entkoppelte ihn dann vom philosophischen Diskurs der nächsten Jahre. Interessanter als dieser Erstling erscheint Opitz' nachfolgende Broschüre „Die Helden der Masse. Charakteristiken“ (1847). Helden der Masse sind für ihn zögerliche Liberale wie Gervinus, die sich mit dem geschichtlichen Ist-Stand abfinden und darüber hinaus erklären, warum dieser nicht grundsätzlich verändert werden könne. Vorwürfe gegen eine solche gewollte politische Bescheidenheit waren damals nicht selten. Origineller hingegen sind die Polemiken gegen Arnold Ruge und dessen Würdigung explizit kirchlich-religiöser Emanzipationsbewegungen (Lichtfreunde, Deutschkatholiken). Aber bemerkenswert ist diese Schrift vor allem durch ihre vom anarchistischen Standpunkt aus vorgetragene Sozialismus- und Kommunismuskritik (die freilich, gemessen an anderen Kritiken aus diesem anarchistischen Lager, eher zurückhaltend ausfällt). Basis ist die Position der Negativität, einer „negativen Theorie“, die positive geschichtliche Utopien als herrschaftsaffin ansieht, in diesem Fall am Beispiel von Moses Heß. In der Tat war das Dilemma des Sozialismus/Kommunismus ja beständig, sich auf eine geschichtliche Tendenz zu berufen, aber gleichzeitig stets und ständig

Gründe finden zu müssen, warum diese geschichtliche Tendenz sich nicht durchsetze: Trägheit der Massen, Demagogie der Gegner, Lauheit oder Verrat sozialistischer Führer usw. Dieses Dilemma wird von Opitz schon früh aufgezeigt: die sozialistische Berufung auf die „Massen“ bei gleichzeitiger sozialistischer Kritik an ihnen (nämlich den vorgezeichneten weltgeschichtlichen Weg partout nicht gehen zu wollen). Wie andere anarchistische Theoretiker auch, prognostizierte er bereits zu dieser Zeit, dass diesem Dilemma nur diktatorisch abzuhelfen sei; Massen würden zu ihrem sozialistisch-kommunistischen Glück rigide gezwungen werden müssen.

Im unmittelbaren Vorfeld der Revolution veröffentlichte Opitz dann eine Robespierre-Studie (im Grunde ist es eine über die Pressefreiheit); die Revolutionszeit zeitigte u.a. Artikel zur Pressefreiheit, gegen den reaktionären Russland-Kultus sowie eine Proudhon-Übersetzung. Nach der Revolution konzentrierte er sich auf Ästhetik und Literatur. Er veröffentlichte eigene Gedichte (bereits Mitte der vierziger Jahre begann er sie zu publizieren, so u.a. in den „Rheinischen Jahrbüchern für gesellschaftliche Reform“), vor allem aber Übersetzungen. Mit diesen suchte er dann brieflich Kontakt zu ganz unterschiedlichen Akteuren wie Eichendorff und Nietzsche; den brieflichen Austausch mit Bruno Bauer erhielt er aufrecht. Seinen revolutionären Überzeugungen blieb er allerdings treu, er schwor nicht ab. Seine Rezension zu den nachgelassenen Gedichten Herweghs aus dem Jahr 1877 polemisierte – so Opitz im Original – gegen „die freiheitslose Einheit eines durch Blut und Eisen, nach Zerstückelung und Verstümmelung des großen Reichkörpers unter die preußische Pickelhaube zusammengezwängten Klein-Deutschland“. Nach dieser Rezension entspann sich ein Briefwechsel mit Emma Herwegh, neun Briefe von ihr und fünf von Opitz sind archivalisch erhalten.

Verweht und vergessen? Diese vorliegende Studie von Gabriela Jelitto-Piechulik – eine Biographie und eine kommentierte Textauswahl gleichzeitig – würdigt erstens den emanzipatorischen Wiederentdecker Hölderlins, zweitens einen Akteur vielgestaltiger anarchistischer Debatten, drittens einen Übersetzer, der sich (im emanzipativen bzw. revolutionären Milieu eher unüblich) der ost- und südeuropäischen Literatur zuwandte, und der auch den mit Vorurteilen belasteten russischen „Adelsdichter“ Puschkin mit Recht würdigte. Damit liegt ein anregendes und sehr informationsreiches Buch vor. Es fordert die Geduld des Lesers allerdings mitunter heraus. Die Entscheidung, den ausgewählten Quellentexten Opitz' auch Korrespondenztexte damaliger Debatten beizugeben, erweist sich nicht immer als

glücklich. So wird Opitz' „Polenlyrik“ (im Buch fünf Textseiten) durch den Abdruck meist bekannter Texte anderer Dichter erdrückt, erst recht durch die zusätzliche Beigabe editorisch ohnehin zugänglicher Friedrich-Engels-Texte zur Polen-Frage im Umfang von zwanzig Textseiten. Solche Kontextualisierungen erweisen sich nicht als zwingend, zumal sie interpretatorisch nicht immer auf Opitz zurückbezogen werden, sondern als Textfragmente oft additiv für sich stehen bleiben. Aber nicht die daraus folgenden Unübersichtlichkeiten sind das gewisse Manko dieser Publikation (das Inhaltsverzeichnis aller teilweise heterogenen Bestandteile umfasst sechs Seiten). Letztlich besteht dieses Manko im Vermeiden von wirklich vergleichenden und vertiefenden Urteilen, Einordnungen und Bewertungen von Opitz' Biographie und Werk. So bietet das Buch zu oft aufzählend Bausteine. Und das ist ein nicht zu unterschätzendes Verdienst – es sind sorgfältig recherchierte und kommentierte Text- und Kommentarbausteine, die sich aber noch zu wenig zu einem Ganzen fügen.

Olaf Briese (Berlin)

Daniela Richter: Domesticating the Public. Women's Discourse on Gender Roles in Nineteenth-Century Germany. Women in German Literature 12. Oxford u.a.: Peter Lang 2012. 197 S.

Der Titel von Daniela Richters Studie *Domesticating the Public* spielt mit der englischen Doppelbedeutung des Wortes *Domesticating*. Einerseits kann es mit *Domestizieren* übersetzt werden, andererseits ist im wissenschaftlichen amerikanischen Sprachgebrauch von *Domestication* oft die Rede, wenn es um die Verweiblichung eines gesellschaftlichen oder politischen Feldes geht.¹ Der Titel deutet schon auf Richters neuen Ansatz in der literaturwissenschaftlichen Frauenforschung hin: Sie erforscht die Beziehung zwischen dem intellektuellen Genderdiskurs und der Prosa von Autorinnen des 19. Jahrhunderts. Das ist ein großes Thema für eine schmale Studie, die dementsprechend auch ihre Stärken und Schwächen hat. Das stärkste Resultat von Richters Studie besteht sicherlich darin, das Thema „Rolle der Frau“ aus seinem intellektuellen Nischendasein befreit zu haben, in das es durch die jahrzehntelange wissenschaftliche Vernachlässigung, vor allem in deutschen

1 Z.B. Paula Baker: *The Domestication of Politics. Women and American Political Society, 1780-1920*. *American Historical Review* 89.